

Fz1213

Erst mit der Systematik begann die Meteorologie

von Roland Schmidt

In fast allen Naturwissenschaften hat es Jahrhunderte gedauert, bis der Mensch eine Ordnung in der Vielfalt seiner natürlichen Umgebung entdecken konnte. Das gilt neben der Physik, Chemie und Astronomie besonders auch für die Lehre von den lebendigen Wesen in der Biologie und in der Medizin. Besonders langwierig gestaltete sich die Suche nach einer passenden Systematik bei Wetter und Klima, zu vielfältig, unterschiedlich und schwer vergleichbar waren seine Erscheinungsformen. So begnügte man sich bis weit in die Neuzeit hinein mit Beschreibungen, die je nach Autor sehr unterschiedliche Bedeutungen haben konnten. Was dem einen Beobachter als unglaubliches Extrem erschien und mit entsprechenden Superlativen festgehalten wurde, war für den anderen nur eine ganz normaler Ausschlag des Wetterpendels in die ein oder andere Richtung. So war es dann insbesondere die Entwicklung von Instrumenten zur Messung von Temperatur, Luftfeuchte und Luftdruck im Laufe des 17. Jahrhunderts, die die exakte Bestimmung von vorher nur gefühlten Wetterelementen ermöglichte. Man erkannte danach sehr bald, dass es auch festgelegter Zeiten und genau definierter Messorte bedurfte, damit es über Ländergrenzen hinaus vergleichbare Informationen gab. Zwei Erfindungen des 19. Jahrhunderts verbesserten dann diesen Austausch von Wetterbeobachtungen entscheidend: Zum einen entwickelte der junge Engländer Luke Howard ein System der Wolkenbeschreibung das, angelehnt an die Klassifikationen des Botanikers Linne, Gattungen, Arten, Unterarten und Sonderformen festlegte, in die alle bekannten Wolkenformen eingeordnet werden konnten. Zum anderen ermöglichte es die Erfindung des Telegraphen, die immer größer werdende Datenmenge rasch zu sammeln und mit anderen auszutauschen. So entstanden in immer mehr Ländern regionale und nationale Wetterdienste, die in staatlichem Auftrag das Wetter beobachten ließen und Informationen veröffentlichten. Zu ihnen gehörte in Deutschland etwa die Seewetterwarte Hamburg und das preußische meteorologische Institut in Berlin, die Wetterdaten sammelten und Vorhersagen veröffentlichten.

Um eine breite Basis für Prognosen zu haben, waren viele Wetterbeobachter nötig, die im ganzen Reich zu einheitlichen Stunden das Wetter in Augenschein nahmen, ihre Instrumente, die einer eigenen, standardisierten „Klimahütte“ hingen, ablasen und alles nach einem vorgeschriebenen Schema notierten und meldeten. Einer der in unserer Region nicht nur diese Aufgabe mehr als 25 Jahre lang gewissenhaft und ausdauernd übernahm, sondern dazu auch noch die Wetterkunde als eigenes Fach in einer Volksschule einführte, war der Lehrer Conrad Liese. Im Sommer 1913 kam er nach Schreufa und gemäß seiner Überzeugung, dass die Wetterkunde durch die Volksschule Gemeingut des Volkes werden sollte, leitete er die Kinder zu regelmäßigen und gewissenhaften Beobachtungen und Messungen an. Er lehrte sie auch, diese in richtiger Form zu notieren und vermittelte seinen Schülerinnen und Schülern alle Grundkenntnisse der Wettervorhersage. Zugleich stand er in regem wissenschaftlichem Austausch mit wichtigen Forschern seiner Zeit, wie etwa dem in Marburg lehrenden Meteorologen und Polarforscher Alfred Wegener. Der Beginn seiner regelmäßigen meteorologischen Meldungen, die auch heute noch vorliegen, jährt sich am 1. September 2013 zum hundertsten mal – ein ausgezeichnet Anlass für den jungen Schreufaer Verein, der in der alten Ortsschule ein Wettermuseum einrichten will, am 31. August mit einem „Regenbogenfest“ an dieses Jubiläum zu erinnern.